Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

23 (23.1.1922) Erstes Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe frei ins Haus geliefert monatl. 12.50 M., in den Ausgabestellen abgeholt monatl. 10.50 M., auswärts durch unsere Agentur bezogen 12.50 M., monatl., durch den Briefträger frei ins Haus gebracht monatlich 11.— M., vierteljährlich 33.— Mk. Einzelverkauf Werktags 50 Pfg., Sonntags 60 Pfg.

Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Rittersir. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 5gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 2.65 M.; auswärts 3.— M.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 1.90 M.; Reklamezeile 8.50 Mk., an erster Stelle 10.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 12 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 4 Uhr nachm.

Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 203. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20 u. 894. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

Beilagen: „Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate: Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 423. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 23. — Montag, den 23. Januar 1922 — Erstes Blatt.

Lloyd Georges Wiederaufbaugrogramm

London, 22. Jan. In einer Rede auf der Konferenz der Liberalen führte Lloyd George aus, um das Vertrauen wiederherzustellen, müsse man einen wirklichen Frieden in der ganzen Welt schaffen. Dies sei die Aufgabe, der sich alle Regierungen gegenübergestellt sehen. Wir haben einen erschütternden und verwirrenden Krieg hinter uns. Der Handel der ganzen Welt befindet sich in einer schlimmeren Lage als je. Kredit ist unmöglich ohne Vertrauen und ohne Stabilität. Internationales Vertrauen ist die Grundlage des internationalen Handels. Unsere Lasten werden unerträglich werden und Bankrott wird der Welt ins Gesicht starren, wenn keine Aktion ergriffen wird, und zwar eine internationale Aktion. Solange Fragen bestehen, die Unruhe erzeugen, wird der Handel nicht das notwendige Risiko übernehmen. Der Friede muß auf einer festen Grundlage guten Einvernehmens unter allen Völkern begründet sein. Dies ist die Aufgabe, der sich die Regierung gegenübergestellt sieht; nicht nur unsere Regierung, sondern die Regierungen der gesamten Welt. Es kann jedoch ein Fortschritt nur allmählich durch Geduld und Tätigkeit gemacht werden. Die meisten Streitigkeiten entstehen durch Meinungsverschiedenheiten, die beseitigt werden durch einen vernünftigen Meinungsaustausch.

Ueber die Frage der deutschen Reparationen sprechend, erklärte Lloyd George, er gehöre nicht zu denjenigen, die der Ansicht seien, daß Deutschland die Zahlung dieser Summe erlassen werden müsse. Deutschland habe den Schaden mutwillig (!!) angerichtet. Frankreich quäle sich unter sehr schweren Lasten, diese Schäden wiederherzustellen, desgleichen Belgien. Italien und die anderen Länder. Deutschland solle bezahlen, und Deutschland könne bezahlen. Deutschland leide wie jedes andere Land unter dem großen Zusammenbruch des internationalen Handels. An zweiter Stelle nach Großbritannien hänge Deutschland mehr vom internationalen Handel ab als jedes andere Land. Deutschland aber leide nur zeitweilig. Mit dieser Frage könnten sich die Sachverständigen befassen. Tatsächlich seien die Sachverständigen auch, bevor die Konferenz von Cannes auseinanderging, zu einer Vereinbarung gelangt, die seiner Ansicht nach bedeutend sei und die seines Erachtens von Deutschland angenommen werden könne.

Die Männer, die glauben, daß sie Europa in zwei oder drei Jahren aus seiner Not heraushelfen können, sind im Irrtum. Das Ziel ist nur zu erreichen durch beharrliche Zusammenkünfte, Erörterungen und Konferenzen. Mit Briefen, Depeschen und diplomatischen Mitteilungen kommt man nicht vorwärts, man muß sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber treten. Alle, die den Frieden erstreben, müssen den Mut haben, diesen einzigen Weg zu gehen, der zum Frieden führt.

In Genua

soll jetzt eine Konferenz stattfinden, die in dieser Hinsicht die größte internationale Konferenz ist, die jemals abgehalten wurde. Alle Nationen Europas sind eingeladen. In Mitteleuropa rumort es. Wir wollen diese Länder von Angesicht zu Angesicht zusammenbringen. Manche sagen: Was? So viele Nationen und 1000 Sachverständige? Welche Entfernungen!" Ironisch sagte Lloyd George: Wir haben eine Auseinandersetzung gehabt, die viereinhalb Jahre dauerte, 30 Millionen Menschen nahmen an der Konferenz teil, 10 Millionen Menschen blieben tot liegen, weitere 10 Millionen wurden verstümmelt. Die Ausgaben betrugen etwa 50 Milliarden Pfund Sterling. Die Völker sollen lieber eine andere Konferenz veranstalten. (Lebhafter Beifall.)

Wenn die Staatsmänner aller Nationen in der Absicht nach Genua gehen, ihr Bestes zu tun und Schwierigkeiten zu beseitigen, dann wird das Ergebnis der Konferenz ein guter Friedenspakt sein. Er richte an alle Männer, die sich in Machtstellungen befänden, an alle Länder der Menschheit die Aufforderung, nach Genua zu gehen im Geiste des Friedens. Dann werde der Friede folgen. Ohne Frieden keine Sparsamkeit. Daher sei an die erste Stelle des Programms der Konferenz die Schaffung des Friedens in Europa gesetzt worden. — Auf Einwürfe, daß die Konferenz von Genua besser dem Völkerbund hätte überlassen werden sollen, erklärte Lloyd George: Wenn man dem Völkerbund eine Aufgabe stelle, für die er aus besonderen Gründen nicht geeignet sei, so schade man ihm damit nur. Der Völkerbund sei noch im Entstehen begriffen, und jeder Mißerfolg würde zurzeit vernichtend auf ihn wirken. Amerika und Rußland, die mit dem Völkerbund nichts zu tun haben wollen, würden sicher nicht kommen, wenn die Konferenz von Genua unter den Auspizien des Völkerbundes einberufen worden wäre. Wenn man aber die Weltwirtschaft wiederherstellen wolle, sei es notwendig, daß diese beiden Nationen vertreten sind.

Papst Benedikt †

Rom, 22. Jan. Papst Benedikt XV. ist heute früh Sonntag um 6 Uhr verschieden.

Die letzten Stunden des Sterbenden.

Rom, 22. Jan. In den über die letzten Stunden des Papstes geführten Aufzeichnungen finden sich folgende Einzelheiten vermerkt: Um 11 Uhr fragte der Papst: „Wie viel Uhr ist es?" Der Erzbischof von Bologna erwiderte mit der genauen Zeitangabe. Darauf sagte der Papst die folgenden Worte: „Geht schlafen, denn von jetzt ab bis 6 Uhr morgens ist noch viel Zeit." Um 5.20 Uhr begann der Todeskampf. Kardinal Vico zelebrierte in der an das Krankenzimmer anstoßenden Kapelle eine Messe. Kardinal Giorgio gab dem Papst die letzte Absolution. Benedikt XV. verschied genau um 6 Uhr morgens.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten.

Rom, 22. Jan. Die sterbliche Hülle des Papstes wurde, mit den Pontifikalgewändern bekleidet, feierlich in den Thronsaal übergeführt. Das Kardinalkollegium hielt unter dem Vorsitz des Kardinalstaatssekretärs Gasparri seine erste Versammlung ab, um über die Beisetzungsfeierlichkeit und die Eröffnung des Conclave Bestimmung zu treffen. Eine gewaltige Menschenmenge drängte sich heute auf dem St. Petersplatz und strömte in die St. Peterskirche. Fast alle Theater und Lustspieltheater sind zum Zeichen der Trauer geschlossen.

Das Testament des Papstes.

Rom, 22. Jan. Nach dem vom Kardinal Gasparri den anderen Kardinälen vorgelesenen Testament Papst Benedikts XV. hinterläßt dieser sein Vermögen und seine Besitztümer seinem Neffen Joseph.

Das Kardinalskollegium.

Rom, 22. Jan. Das Kollegium besteht aus 61 Kardinälen, 31 Italienern und 30 Ausländern. Darunter sind 3 deutsche, 5 französische, 1 belgischer, 1 tschecho-slowenischer, 2 polnische, 1 holländischer, 6 spanische, 1 portugiesischer, 5 amerikanische sowie 1 brasilianischer.

Benedikt XV.

Papst Benedikt entstammt einer alten und angesehenen Aristokratenfamilie Liguriens. Am 26. November 1854 wurde er als Sohn des Marchese della Chiesa in Pegli bei Genua geboren. Schon im Jahre 1879 erhielt der junge Jakob della Chiesa die Priesterweihe. 1883 erfolgte seine Versetzung an die Nuntiatur in Madrid, wo er den Posten des Sekretärs Rampolla, eines heftigen Gegners des italienischen Staates übernahm. Er wußte sich Rampollas Freundschaft zu erwerben und wurde wiederum dessen Schüler. Hier in Madrid begann er seine diplomatische Laufbahn und erhielt durch den erfahrenen Rampolla seine Ausbildung, so daß man ihm später (1901) den Posten eines Unterstaatssekretärs im Staatssekretariat des Heiligen Stuhles übertrug.

In Rom begann man auf ihn aufmerksam zu werden wegen seines unentwegten Eintretens für die Souveränität des Heiligen Stuhles. Am 22. Dez. 1907 erhielt er die Bischofweihe, am 25. Mai 1914 folgte die Ernennung zum Kardinal. Er rückte nunmehr in die Reihe der Kandidaten für die Nachfolgeschaft des Papstes Pius, der 1914 starb. Da er aber die wenigsten Aussichten hatte, erregte es umso größeres Aufsehen, als seine Wahl zum Papst bekanntgegeben wurde.

Papst Benedikt hat nur verhältnismäßig wenige Jahre des höchsten Amtes, das die katholische Christengemeinde zu vergeben hat, gewaltet. Der Weltkrieg hatte kaum begonnen, als Papst Pius X. am 20. August 1914 seine Augen schloß. Die Neuwahl des Papstes stieß unter den damaligen Verhältnissen naturgemäß auf äußere Schwierigkeiten, da die Verkehrszustände stark unter dem Kriege litten. Aber auch sonst war die Papstwahl nicht ganz leicht. Der verstorbene Papst hatte sich lediglich als Vater seiner Kirche gefühlt und auf eine politische Tätigkeit, wie sie so viele seiner Vorgänger — zum Teil als Meister — ausgeübt hatten, gänzlich Verzicht geleistet. Nachdem der Weltkrieg die ganze bisherige politische Entwicklung in seinen Strudel gezogen hatte, schien es wenig angebracht, wenn auf den Papststuhl ein Mann gesetzt würde, der nur Priester und den Händeln der Welt völlig fremd war. Infolgedessen kam man damals dazu, den verwaisten Sitz im Vatikan dem kurz vorher zum Kardinal ernannten Erzbischof von Bologna Jakobe della Chiesa anzuvertrauen. Der Kardinal galt als Schüler Rampollas, und er war, auch wenn er nicht in allen Punkten seinem Meister folgen konnte, doch jedenfalls durch eine gute politische Schule gegangen. Durch seine Wahl erhielt der Vatikan wieder politisches Gewicht und die Fähigkeit, während des Weltkrieges politische Fäden zu spinnen.

Unter diesen Umständen war es sehr bedeutsam, daß bei der Wahl auch die deutschen und österreichisch-ungarischen Kardinäle für den Erzbischof von Bologna eintraten. Die Wahl erfolgte einstimmig. Diese Einhelligkeit bewies, daß man — politisch betrachtet — einen Mann gewählt hatte, dem man keine ausgesprochene Parteinahme für die eine oder die andere Seite zutraute. Man wird rückschauend sagen können, daß diese Erwartung jedenfalls keine herbe Enttäuschung erfahren hat. Papst Benedikt hat aufrichtig sein ganzes Mühen dafür eingesetzt, den Krieg zu einem baldigen Ende zu bringen. Er hat im August 1917 ernsthafte Friedensvorschläge gemacht, ohne allerdings damit bei den Franzosen irgend etwas zu erreichen. Allerdings hat er sich aber auch aller Handlungen enthalten, die irgendwie als deutschfreundlich hätten ausgelegt werden können.

Beileidstelegramm aus Berlin und München.

München, 22. Jan. Aus Anlaß des Ablebens des Papstes hat der bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld an den Kardinalstaatssekretär Gasparri folgendes Telegramm gerichtet:

„In tiefster Trauer über das Schicksal Seiner Heiligkeit des Papstes Benedikt XV. bitte ich Euere Eminenz namens der bayerischen Staatsregierung den Ausdruck innigsten Schmerzes entgegenzunehmen. Durch den Tod des Heiligen Vaters erleidet die ganze Menschheit den schwersten Verlust und besonders von Bayern wird das segensreiche Wirken und das väterliche Wohlwollen des nun in Gott ruhenden Papstes für alle Zeiten unvergessen bleiben. Graf Lerchenfeld, Ministerpräsident."

t. **Berlin**, 23. Jan. Reichspräsident Ebert richtete gestern anläßlich des Hinscheidens des Papstes an den Nuntius Pacelli in München nachstehendes Telegramm:

„Tief erschüttert durch das Hinscheiden Seiner Heiligkeit des Papstes spreche ich Euer Exzellenz im Namen des Deutschen Reiches meine aufrichtige Teilnahme aus. Das deutsche Volk gedenkt in Dankbarkeit der großen Liebestätigkeit des Papstes während des Weltkrieges und in der Folgezeit, sowie seines unermüdlichen Bestrebens für den Wiederaufbau der Welt im Sinne der Völkerversöhnung."

Ernste innerpolitische Lage.

J. Von unserer Berliner Redaktion wird uns gedrahtet:

Die innerpolitische Lage hat sich in den letzten 48 Stunden bedenklich zugespitzt. Der „Vorwärts", das führende Organ der Mehrheitssozialdemokratie, bei der die Entscheidung über die Steuergesetzgebung liegt, tritt allen Meldungen entgegen, wonach das Steuerkompromiß zwischen Zentrum und Sozialdemokratie fertig sei, der Verständigung ständen noch immer die größten Schwierigkeiten entgegen, Schwierigkeiten, die sich zwischen den beiden Parteien ergeben haben, als die Einigung schon nahezu perfekt war. Wörtlich heißt es dann:

„Die Lage der Dinge erfordert eine klare Sprache und darum sei offen ausgesprochen, daß die Rechnung des Zentrums, unsere Partei würde schließlich nachgeben, um in diesem Augenblick eine Regierungskrise mit ihren unübersehbaren außenpolitischen Folgen zu vermeiden, vielleicht richtig, daß sie aber auch falsch sein kann. Kommt keine befriedigende Verständigung zustande, dann besteht eine starke Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Entscheidung der Sozialdemokratie für die klugen Rechner vom Zentrum eine große Ueberraschung sein wird. Darum sind diejenigen Kreise der Partei, die die drohende Krise vornehmlich unter außenpolitischen Gesichtspunkten sehen, über die bisherige Entwicklung der Steuerangelegenheit äußerst besorgt. Sie fürchten Schlimmes, wenn das Zentrum den nötigen Forderungen der Sozialdemokratie nicht in ganz anderem Maße entgegenkommen, als das bisher der Fall gewesen ist. Vor allem ist zu bedenken, daß selbst eine Verständigung zwischen Zentrum und Sozialdemokratie noch keine Mehrheit verschafft hat, sondern höchstens einen parlamentarischen Kern, um den sich eine Mehrheit gruppieren kann. Mit der Verständigung zwischen den beiden Parteien ist man noch nicht über dem Berg."

Zunächst ist die für Dienstag angekündigte Rede des Reichskanzlers im Reichstag über die im Vordergrund stehenden Fragen der inneren und äußeren Politik voraussichtlich auf Mittwoch, vielleicht sogar auf Donnerstag verschoben worden. Der Reichskanzler will im Reichstag erst sprechen, wenn die Verhandlungen über eine Mehrheit für die Steuervorlagen abgeschlossen sind und klar zu übersehen ist, wie das Steuerkompromiß sich gestaltet. Die interfraktionellen Besprechungen, an denen außer den Regierungsparteien, Zentrum und Sozialdemokratie, auch die Demokraten und die Deutsche Volkspartei teilnehmen sollen, sind für Montag abend anberaumt. Ueber die Haltung der Unabhängigen hat man bisher noch keine Gewißheit. Ihre Fraktion hat sich ihre Entschließung bis zu dem Zeitpunkt vorbehalten, zu dem das Kompromiß zwischen Zentrum und Sozialdemokraten fertig vorliegt. Inzwischen wird auch Reichspräsident Ebert Veranlassung nehmen, sich mit seinen Parteifreunden zu besprechen.

Oberschlesischer Brief.

(Von unserem Korrespondenten.)

Präsident Calonder, der Schiedsrichter bei den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen, hat seine oberschlesische Informationsreise beendet und ist nach der Schweiz zurückgekehrt. Ueberall in Oberschlesien hat er einen wirklich guten Eindruck hinterlassen. Die oberschlesische Presse hob mit Genugtuung hervor, daß Calonder sich aufrichtig bemüht habe, die Lebensinteressen des Landes kennen zu lernen und er der erste Schiedsrichter sei, der sich sein Urteil über Land und Leute ohne jede Voreingenommenheit durch persönlichen Augenschein bilden wolle. Er unterscheidet sich damit vorteilhaft von jenen internationalen Heulern, die in Genf den unheilvollen Teilungswahnsinn Wirklichkeit werden ließen, oder die, wie jener berüchtigte oberschlesische „Sachverständige", der Tschecho Hodack, einzig und allein den eigenen Wünschen, in diesem Falle den tschechisch-französischen das Wort redeten.

Präsident Calonder hat sich in Oberschlesien eingehend über die wirtschaftlichen Verhältnisse orientieren lassen und die Wünsche aller Schichten der Bevölkerung und aller Parteien angehört. Wertvoll ist der Eindruck, den die Kultur Oberschlesiens auf ihn gemacht hat. Calonder war ganz außerordentlich überrascht über das reiche, deutsche Kulturleben, das Oberschlesien beherrscht und dem gesamten Lande, auch dem an Polen geschlagenen Teil, den Stempel aufdrückt. Calonder gestand ein, daß er früher etwas anderer Meinung gewesen sei. Aus den Zeitungsberichten und aus den Klagen selbst deutscher Politiker darüber, daß dem oberschlesischen Volke unter dem preußischen Regiment seine freie Entwicklung vorenthalten worden sei und aus den auch von deutscher Seite erhobenen Forderungen für ein Selbstbestimmungsrecht Oberschlesiens habe er gefolgert, daß Oberschlesien kein unbestrittenes Land deutscher Kultur sein könne. Nun überzeuge er sich persönlich von dem Gegenteil. Es ist nur zu bedauern, daß der vorurteilslose Schweizer Calonder erst jetzt Oberschlesien besichtigen kann, da die verhängnisvolle Teilung Oberschlesiens vorerst nicht mehr rückgängig zu machen ist.

Während des Aufenthaltes Calonders in Oberschlesien spielten die Polen in alter Meisterschaft, die sie im Laufe der Jahre durch fleißige Uebung erworben haben, die Nachgiebigen, Versöhnlichen und Friedfertigen, die Liebenswürdigen und die Engel, die kein Wässerlein trüben können. Und doch pfeifen es in Oberschlesien die Spatzen von den Dächern, daß sich die polnischen Organisationen zu neuen Vorstößen, Gewalt- und Mordtaten rüsten. Nicht ohne Grund fürchtet man in deutschen Kreisen Oberschlesiens, daß der Ministerwechsel in Paris den polnischen Chauvinisten neues Wasser auf die Mühle gibt. Die vielfältigsten Gerüchte von einem neuen Putsch schwirren umher. Die einen meinen, dieser werde von den polnisch gesinnten Oberschlesiern ausgehen und sich in der Hauptsache gegen die bereits jetzt in Scharen das Land überschwemmenden Kongreßpolen richten. Andere wieder behaupten, man wolle in dem neuen Putsch den heimattreuen Oberschlesiern den Garaus machen, soweit das in den bisherigen polnischen Ueberfällen nicht gelungen sei. Mancherlei Anzeichen deuten darauf hin, daß der Demagoge Korfanty mit diesen neuen polnischen Plänen in Verbindung steht und daß diesmal die Polen versuchen werden, die Kommunisten zu Streiks und Unruhen zu verleiten, um dann eine willkommene Gelegenheit zu neuem militärischem Losschlagen zu besitzen.

Der französische Militarismus, dessen Tage in Oberschlesien vertragsgemäß doch gezählt sein müßten, macht keine Miene, das deutschbleibende Land frei zu geben. Verschiedene Maßnahmen der Besatzungsbehörde erwecken vielmehr den Anschein, als ob die Franzosen sich hier noch für Jahre und Jahrzehnte einrichten wollten, und zwar unter dem so beliebten Deckmantel militärischer Sanktionen. Die Deutschen Oberschlesiens erwarten, daß die Ausführung dieser Pläne von dem deutschen Mutterlande nicht zugegeben werden wird. Allerdings ist diese Erwartung mit viel bitterem Pessimismus gemischt. Und wenn man die Entwicklung der letzten Jahre auch bei uns betrachtet, so muß man zugeben daß dieser Pessimismus leider nur zu berechtigt ist.

Die deutschen Delegierten legen bei den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen den größten Wert darauf, Vorteile für die Deutschen in dem abgetretenen Teile zu erreichen und darüber hinaus auch das traurige Los der Deutschen in den anderen Gebieten Polens, besonders in Posen und Westpreußen, zu erleichtern. Jeder Deutsche wird natürlich den Wunsch haben, daß für die abgetretenen Brüder dort unten in Kattowitz und Königshütte möglichst große Schutzmaßnahmen gesichert werden. Genaue Kenner Polens und seiner Regierungsgewohnheiten weisen jedoch nicht mit Unrecht darauf hin, daß sie selbst den schönsten Vertrag mit Polen mit dem größten Mißtrauen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

betrachten würden. Polen hat in der Geschichte bewiesen und beweist es heute Tag für Tag von neuem, daß es seine Verträge wie einen wertlosen Fetzen Papier achtet, den man einfach zerreißt, wenn man ihn nicht mehr zu brauchen glaubt.

Andererseits darf man nicht vergessen, daß man dieselben Rechte, die man den Deutschen in dem polnisch werdenden Oberschlesien zubilligt, auch der polnischen Propaganda in Deutsch-Oberschlesien geben muß. Der Vergleich mit kommunizierenden Röhren, den ein deutscher Führer Oberschlesiens gebraucht hat, ist hier nur zu sehr berechtigt. Die Grenzführung des Völkerbundes ist durchaus nicht etwa nach wirtschaftlichen Rücksichten gezogen, sondern im Geiste der französischen Strategie und der polnischen Propagandapläne, und wir haben bereits einmal darauf hingewiesen, daß die polnische Propagandaarmee in Deutsch-Oberschlesien erzbereit ist und begierig darauf wartet, unter dem Schutze der französischen Militärdiktatur die Polonisierung auch Deutsch-Oberschlesiens in größten Ausmaßen in Angriff zu nehmen. Wird dieses tatsächlich Sanktionsgebiet, so würde der jetzige Präsident der interalliierten Kommission, der französische General Le Rond, noch ganz anders wüten als bisher. Bis jetzt mußte dieser Deutschenhasser als „Treuhänder" sämtlicher Alliierten Rücksichten mancherlei Art üben und sich sehr oft mit einem glatten und verlogenen Diplomatenlächeln begnügen. Als Militärdiktator und im Sanktionsgebiet würde er der brutale und rücksichtslose Franzose sein, dessen Typ sich in den letzten Jahren vor den Augen der Kulturwelt immer deutlicher gestaltet.

Das Hilfswerk der bayerischen Landwirtschaft.

Unser Münchener Vertreter Dr. K. schreibt uns:

Die bayerische Landwirtschaft hat seit Beginn der letzten Ernte eine größere Hilfsaktion in allen Kreisen Bayerns für die bayerische Bevölkerung durchgeführt, die heute noch weiter andauert. Noch immer werden aus einzelnen Gemeinden Wohlfahrts-Lebensmittel an die Sammelstellen abgeliefert. Heute liegen nun einige interessante Ziffern über die bisherigen Ergebnisse des großen Hilfswerkes vor. Da aus verschiedenen Kreisen nur teilweise Berichte abgegeben wurden, aus einzelnen diese überhaupt noch fehlen, ist das Bild natürlich kein vollständiges. Außerdem ist ja noch zu berücksichtigen, daß überhaupt die Hilfsaktion sich gar nicht vollkommen ziffernmäßig ausdrücken läßt, da z. B. die so wertvolle, von Dr. Heim erfolgreich propagierte „Familienhilfe" (direkte verbilligte Lebensmittellieferung von Erzeuger an Verbraucher) sich naturgemäß der Statistik entzieht. Bei der nun vorliegenden Statistik fehlt vollkommen die Rheinpfalz, die ihre Berichte noch nicht eingesandt hat. Aus den übrigen 7 Kreisen Bayerns, also dem gesamten rechtsrheinischen Bayern, ergibt sich folgendes Bild des Hilfswerkes:

Gratis wurden abgeliefert: über 27 000 Zentner Kartoffeln, und über 13 000 Zentner Getreide. Zu ermäßigten Preisen gelangten rund 80 000 Zentner Kartoffeln und rund 30 000 Zentner Getreide zur Ablieferung. Es wurde auch eine Bargeldsammlung eingeleitet, die nahezu 150 000 Mark ergab. An Milchverbilligungsgeld wurden über 2,4 Millionen zusammengebracht, wovon auf Oberbayern 1,1 Millionen und auf Schwaben 1,3 Millionen treffen. Letztere Ziffer erbrachte allein die Bezirksbauernkammer Kempten. Da aber noch mehrere Allgäuer Bezirksbauernkammern eine solche Sammlung durchführen, wird sich die Zahl noch bedeutend erhöhen. (Unter Milchverbilligungsgeld versteht man die freiwillige Ablieferung eines bestimmten Betrages pro Liter seitens des Produzenten an eine eigens dafür errichtete Kasse).

Vielfach, so besonders in Niederbayern, wurden Krankenhäuser und Waisenhäuser sehr reichlich mit Lebensmitteln beliefert, ohne daß darüber ziffernmäßige Angaben seitens der Wohltäter gemacht wurden. Die derartigen Leistungen in der Oberpfalz bewertet man auf rund 2¼ Millionen Mark. In Schwaben wurden erhebliche Mengen von Holz, Torf, Kraut, Obst, Gemüse, Mehl, Eier kostenlos abgeliefert, die ebenso wie in anderen Kreisen nicht angeführt wurden.

In den drei fränkischen Kreisen wurde das letzte Ernteergebnis sehr stark durch Dürre beeinträchtigt. Aber trotzdem haben auch diese Kreise tatkräftig zum Hilfswerk beigetragen, obwohl auch hier außerdem die Familienhilfe eine große Rolle spielte. Die Rheinpfalz war durch Sammlungen für Oppau besonders beansprucht, hat sich aber dadurch nicht abhalten lassen, ebenfalls für die Sammlung der Landesbauernkammer ihr Möglichstes zu tun. Doch fehlen über ihre Leistungen noch ziffernmäßige Angaben, so daß sie bei der obigen Statistik gar nicht berücksichtigt ist.

Angesichts der Unvollständigkeit der Angaben und der teilweisen statistisch überhaupt nicht erfaßbaren Leistungen ist es schwer, die Größe des ganzen, wie erwähnt auch noch nicht abgeschlossenen, Hilfswerkes der bayerischen Bauernschaft zu bewerten. Der materielle Wert geht in viele Millionen Mark, der moralische ist noch größer. Das Hilfswerk der bayerischen Landwirtschaft muß als eine große soziale Tat anerkannt werden, um so mehr, wenn wir berücksichtigen, wie stark unsere Zeit in materielle profitsüchtige Denkweise hineingeraten ist. Wie ein Fels ragt die Tat aus der großen Welle des Egoismus hervor und mahnt — zur Nacheiferung in Bayern und im übrigen Deutschland!

Kritik des preußischen Finanzministers an der Reichsverfassung.

Im Hauptausschuß des preußischen Staatsrats hielt der preußische Finanzminister am 11. Januar eine Rede, in der er sich ausführlich mit dem finanzpolitischen und dem sonstigen verfassungsrechtlichen Verhältnisse zwischen Reich und Ländern beschäftigte. Dr. v. Richter wiederholte die bekannte Klage, daß durch die Zentralisierung der Hauptsteuern beim Reiche die Einzelstaaten Kostgänger des Reichsfiskus geworden seien, und erklärte, daß die Schöpfer der Reichsverfassung die föderalistischen Anschauungen und Wünsche unterschätzt hätten, die in einem großen Teile Deutschlands, vor allem Süddeutschlands, bestünden. Es bestehe kein Zweifel daran, daß weiteste Kreise des deutschen Volkes keinen Einheitsstaat wollen, infolgedessen auch nicht bereit seien, von ihren Rechten mehr aufzugeben, als sie nach der Reichsverfassung hätten aufgeben müssen, sondern im Gegenteil danach strebten, eine ganze Reihe von Rechten wieder zurückzuerobern. Bei dem heutigen Zustande beschränke sich das Reich vielfach auf die Rolle des Anordnenden und überlasse die Kosten der Ausführung den Ländern, wobei es vorgekommen sei, daß das Reich auf die Leistungsfähigkeit der Länder nicht genügend Rücksicht genommen habe, so daß gewisse Gegensätze zwischen Reichsregierung und Landesregierungen eintreten mußten. Wenn das Reich Anordnungen treffe, die für die Länder finanzielle Folgen hätten, so sei es eigentlich selbstverständlich, daß schon bei der Vorberatung dieser Maßnahmen die Interessen der Länder wahrgenommen werden müßten, und daß die Länder in der Lage sein müßten, ihre Interessen der Reichsregierung gegenüber zu vertreten. Dem Reichsrate würden die Entwürfe erst vorgelegt, nachdem sie von der Reichsregierung fertiggestellt worden seien. Es fehle ein Zusammenarbeiten zwischen Reichsregierung und Länderregierungen in der Zeit, wo die Vorlagen ausgearbeitet würden. Es sei ein Fehler der gegenwärtigen Reichsverfassung, daß sie eine Reichsregierung geschaffen habe, die im Gegensatze zu den früheren bundesstaatlichen Verhältnissen wenigstens rechtlich in den wesentlichsten Punkten des Zusammenarbeitens mit den Regierungen der Länder entbehre.

Der Minister wies dann auf die Notlage der Gemeinden hin, die zum Teil die Gewerbesteuer unerträglich überspannten, weil ihnen kaum eigene Steuerquellen verblieben seien, und wandte sich bei dieser Gelegenheit gegen die übermäßig hohen Gehälter, die manche Kommunalverwaltungen den Gemeindebeamten bezahlten. Er kam dann auf das Verhältnis zwischen Reich und Ländern, diesmal nach der administrativen Seite, zurück und erklärte, daß das Reich zuviel Aufgaben übernommen habe, die es unter keinen Umständen durchführen könne. Im Reiche selbst werde es bereits als Fehler bezeichnet, daß man eine Fülle materieller Steuergesetze gemacht, gleichzeitig aber die Verwaltungen der Einzelstaaten, die allenfalls diese Aufgaben hätten durchführen können, zerschlagen und neue Reichsbehörden eingesetzt habe, die sich erst wieder einarbeiten und organisieren müßten. Hier liege die Hauptursache für die Rückstände der Steuerveranlagung.

Diese Kritik an der Erzbergerschen Finanzreform ist durchaus berechtigt.

Frankreichs Verblendung

Ein sensationelles englisches Urteil.

Die „Times" veröffentlicht einen langen Artikel ihres Chefredakteurs Wickham Steed, der das Blatt auf der Konferenz in Washington und danach auf der Konferenz von Cannes vertrat, über die Haltung der Franzosen auf beiden Konferenzen. Er beginnt seine Ausführungen mit der folgenden Bemerkung:

Wenn irgendeine Zeitung mutig genug sein sollte, wiederzugeben, was ich zu sagen habe, dann wird das französische Publikum vielleicht eine richtige Vorstellung von der Lage erhalten, der es gegenübersteht. Der Ernst dieser Lage ist durch den Rücktritt Briands und durch das vorzeitige Ende der Konferenz von Cannes eher enthüllt als geschaffen worden. Der Beginn von Cannes sei in Washington gewesen. Wenn in Washington die amerikanische Regierung nicht den ganzen Einfluß angewandt hätte, um die amerikanische Presse zurückzuhalten, so hätte eine so furchtbare Explosion des amerikanischen Zornes gegen die Franzosen stattgefunden, daß selbst dem Blindesten die Augen geöffnet worden wären. Nach Ansicht der französischen Nationalisten brauche Großbritannien ein englisch-französisches Bündnis mehr als Frankreich. Zahlreiche Franzosen seien von der Ansicht durchdrungen, daß die Lage Englands schwierig sei, und daß das Schwinden der wirtschaftlichen und politischen Macht Großbritanniens so weit fortgeschritten sei, daß Großbritannien vom französischen Standpunkt gesehen ein weit weniger zu beachtender Faktor geworden sei als je seit Generationen. In seiner Naivität verdiene dieser Trugschluß, an die monumentale Verkennung der Lage angereiht zu werden, die die französische Abordnung mit Bezug auf Frankreich auf der Washingtoner Konferenz an den Tag gelegt habe. Parallel mit dieser Täuschung gehe der Gedanke, daß Frankreich in wirtschaftlicher Hinsicht so unabhängig sei, daß es die politische Isolierung und den Zusammenbruch der Wirtschaft im übrigen Teil Europas mit verhältnismäßiger Gleichgültigkeit hinnehmen könne. Der Gedankengang sei der, daß, wenn Deutschland sich weigere, Entschädigungen in Geld oder in Waren zu bezahlen, Frankreich sie auf eigene Faust mit militärischen Mitteln beschaffen könne.

Steed bemerkt, es sei schwer zu sehen, ob dieser Trugschluß nicht der phantastischste der drei großen Täuschungen sei. Die große Mehrheit des französischen Volkes habe keine Ahnung von der Lage, in die es versetzt worden sei. Es habe während der letzten Jahre die Welt durch das verkehrte Ende des Fernglases angesehen.

Zu diesen bemerkenswerten Ausführungen des Chefredakteurs der „Times" hebt die „Pall Mall and Globe" unter der Ueberschrift „Die Bekehrung der Times" die auffallende Aenderung in der Haltung des Blattes hervor. Der Chefredakteur Steed sei bisher ein hartnäckiger Verteidiger der französischen Politik gewesen. Wenn die „Times" die Vertretung dieser Politik niederlege, so sei dies ein Ereignis, das für sich selbst spreche.

Eine Unverschämtheit.

Die Offiziere der Interalliierten Schiffahrtskommission in Berlin hatten sich in einer Berliner Druckerei eine Weihnachtskarte herstellen lassen, die das Brandenburger Tor im Schmucke der Ententeflaggen zeigte. Wegen dieser Geschmacklosigkeit hatte sich das Auswärtige Amt mit einer Beschwerde an den Vorsitzenden der Kommission, den Admiral Charlton, gewendet. Von diesem ist jetzt nach einer Mitteilung der „Deutschen Zeitung" ein Bescheid eingetroffen, der etwa folgendermaßen lautet: Die Sache gehe das Auswärtige Amt gar nichts an, seine Offiziere könnten tun, was ihnen gefiele, und im übrigen würde es besser sein, wenn die deutsche Regierung dafür Sorge trüge, daß ihre Presse sich anständiger aufführen und die Angriffe auf die Interalliierte Schiffahrtskommission einstellen wollte.

Wie die „Zeit" im Auswärtigen Amte erfährt, ist die Antwort wirklich so gegeben worden. Dieser Bescheid schlägt einen Rekord in dem anmaßlichen und unwürdigen Verhalten der Kommission gegenüber der deutschen Regierung. Wenn man bedenkt, daß diese Kommission keine Existenzberechtigung mehr hat, daß das Deutsche Reich für ihre Unterbringung, ihre Reisen, ihre Automobile Unsummen verschwenden muß, die sich auf mehrere hundert, in ihren endgültigen Zahlen von den Launen des Finanzausschusses des Botschafterrates abhängige Millionen berechnen lassen, und wenn man weiter erwägt, daß sich diese Kommission für ihr Parasitenleben von einem ausgepoverten, ausgeplünderten Lande bezahlen läßt, so geht man nicht zu weit, wenn man eine solche Antwort, die des einfachsten Taktes gegenüber dem deutschen Volke und seiner Regierung ermangelt, einen öffentlichen Skandal nennt. Die Ritterlichkeit eines Siegers, der sich gegenüber einem waffenlos gemachten Lande alles erlauben zu können glaubt, kann bei jedem anständigen Menschen, gleichviel welcher Nation, nur das Gefühl der Geringschätzung hervorrufen.

Zum Erzbergermord.

Der Untersuchungsrichter in Offenburg hat den Redaktionen der Offenburger Blätter eine Darstellung über den derzeitigen Stand der Untersuchung des Mordes an Erzberger gegeben. Der Bericht gibt zunächst Bekanntes wieder und schildert die Schwierigkeit der ersten Erhebungen, bis die Spur der mutmaßlichen Mörder im Gasthaus zum Hirschen in Oppenau entdeckt wurde. Nun sagt der Bericht weiter:

In diesem Stadium der Untersuchung spielt das Verhalten zweier Kriminalbeamter eine Rolle. Da der Vorfall in der öffentlichen Sitzung des Reichstages vom 16. Dezember 1921 erörtert wurde, und der Sitzungsbericht erschienen ist, besteht keine Veranlassung zur Zurückhaltung. Der Abg. Haas hat damals über diesen Punkt im Wesentlichen folgendes ausgeführt:

„Wahr ist, daß zwei preußische Polizeibeamte von einem Dienstmädchen einige Papierstücke bekamen, die sich für den Untersuchungszweck als wichtig herausgestellt haben, und daß sie die Papierstücke vorgelegt haben mit der Meldung: sie, die beiden Polizeibeamten, hätten diese Papierstücke gefunden; sie haben verschwiegen, daß das Dienstmädchen ihnen die Papierstücke gegeben hat. Bei einer Untersuchung einige Tage später fand man noch weiteres wichtiges Material, und der Untersuchungsrichter erklärte: wenn die Polizeibeamten mir gleich erklärt hätten, nicht sie hätten die Untersuchung vorgenommen, sondern das Dienstmädchen habe ihnen die Zettel gegeben, hätte ich sofort eine weitere Nachforschung angeordnet; die Leute haben mich angelogen, indem sie gesagt haben, sie hätten gesucht und sie hätten gefunden."

Diese Darstellung ist nur insoweit zu ergänzen bezw. zu berichtigen, daß es sich nicht um mehrere, sondern um einen, allerdings sehr wichtigen Notizzettel handelte und daß die beiden Beamten schriftlich und mündlich meldeten, sie hätten den Zettel im Müll gefunden, während ihnen in Wirklichkeit der Zettel ohne vorangegangene Untersuchung aus vierter Hand übergeben wurde.

An den Zeitungsnachrichten ist also unrichtig, daß die beiden Beamten den Zettel für sich zurückbehalten hätten. Richtig ist, daß sie ihn mit einer unrichtigen Meldung vorlegten, die zur Folge hatte, daß erst nach der Entdeckung der Faschmeldung mit der später sehr fühlbar gewordenen Verspätung von zwei Tagen die durchgreifende Durchsuchung vorgenommen wurde, bei der nicht in einem Stauwehr, sondern in dem hinter dem „Hirschen" vorbeifließenden Lierbach Beweisstücke gefunden wurden, die für die Entdeckung der Täter von wesentlicher Bedeutung waren. Unrichtig ist auch das Gerede über Kompetenzkonflikte und Auseinandersetzungen zwischen den Beamten der verschiedenen Bundesstaaten, die in Griesbach und Oppenau arbeiteten. Abgesehen von dem oben erörterten einen Fall war das Zusammenarbeiten reibungslos.

Badisches Landestheater

Uraufführung:

Anna Boleyn. Drama in 3 Akten von Emil Bernhard.

Es ist allzu verbraucht bei einem Drama, das seinen Stoff aus der englischen Königsgeschichte nimmt, den Schatten Shakespeares zu beschwören und überflüssig dabei zu betonen, daß er alle Dichtung, nicht nur die stofflich anklingende, hoffnungslos verdunkelt. Und doch muß in anderer Beziehung Shakespeare erwähnt werden. Auch er hat in ein Schauspiel die Gestalt Heinrichs VIII., des englischen Blaubarts, gestellt. Darum geht auch bei ihm die Anna Bullen, wie sie dort genannt wird, durch das Stück. Der dramatische Kampf tobt indessen nicht allzusehr um sie, als um den Kardinal Wolsey. Das Shakespearsche Spätdrama wendet sich überhaupt nach Möglichkeit von dem schaffotfreudigen Blutkönig ab, denn es will vornehmlich eine Gloriole auf die „good queen Bess" werfen. Diese Königin Elisabeth ist die Tochter aus der Ehe Heinrichs VIII. mit der Heldin unseres heute zu besprechenden Dramas „Anna Boleyn". Man erinnere sich aus Schillers „Maria Stuart" an die bekannten Worte, die Maria der Todfeindin Elisabeth ins Gesicht schleudert:

„Nicht Ehrbarkeit habt ihr von euerer Mutter geerbt. Man weiß, um welcher Tugend willen Anna von Boulen das Schaffott bestiegen."

Heinrich der Achte (1491—1547) steht in der Geschichte in kurzen Strichen etwa so aus: Ein glänzender Mann, in körperlicher und geistiger Beziehung, von brutalem Willen und der Skrupellosigkeit eines Renaissance-Gewaltmenschen, der durch seine Ungeheuerlichkeit nicht gerade vorbildlich wird, aber in gewissem Sinn „Stil" hat. Je nach Vorteil taumelt dieser Vollblutengländer vom Papst zu Luther und zurück und wirft beide weg, wenn sie seinen Zwecken nicht dienlich sind. Er spielt notfalls selbst den summus episcopus. Eine Zeitlang war seinen Gewaltstreichen der Kardinal Wolsey brauchbarster Förderer; er ließ aber dann auch ihn über das immer blitzende Henkersbeil springen, als es ihm notwendig schien. (Wolsey ist vor der Hinrichtung eines natürlichen Todes gestorben.) Heinrichs VIII. Verhältnis zu den Frauen nun ist das bezeichnendste Merkmal dieses erlesenen Autokraten aus der Blutgeschichte der Tudors. Als die erste Frau, Katharina von Arragonien, alt geworden war und keine Hoffnung auf einen männlichen Leibeserben mehr bot, ließ Heinrich die Ehe für ungültig erklären und heiratete Anna Boleyn, ein durch Schönheit ausgezeichnetes Hoffräulein. Da die Liebe zu ihr bald erkaltete und die erste Frucht der Verbindung ebenfalls eine Tochter war, außerdem unterdessen ein weiteres Hoffräulein, Jane Seymour, ihn reizte, war ihm die Wiederholung einer Ehescheidung zu langweilig. Er ließ Anna Boleyn wegen angeblichen Ehebruchs um den schönen Kopf kürzer machen und heiratete in beneidenswerter seelischer Stärke elf Tage später Jane Seymour. Diese starb im ersten Wochenbett. Die vierte Ehe mit Anna von Kleve wurde friedlich geschieden — während derselben ließ der Blutherrscher geschwind neben zahllosen andern Notabeln Cromwell hinrichten —, bald darauf ging er die fünfte Ehe mit Katharina Howard ein. Nach zweijähriger Dauer rollte auch das Haupt dieser Frau vom Block. Die letzte, also sechste, Frau, eine Lord-Witwe Parr, hatte allein Glück. Denn der traute Gemahl, der das Märchen vom Blaubart wahrhaftig gemacht hat, starb vor ihr.

Diese Einleitung wurde deshalb so ausführlich gegeben, weil ihr stofflicher Inhalt sofort die blutigromantischen Vorgänge erkennen läßt und damit dartut, daß ein Drama aus dieser Umwelt auf jeden Fall zum mindesten auf starkes äußeres Interesse rechnen darf. Schon der schmeichelnde Name Anna Boleyn mit dem Blutgerüst im Hintergrund und die in bestimmter Richtung nicht ausbleibende Reizsamkeit, die stets um Königsliebchen spielt, bringt von Haus aus willfährige Erwartung. Dergestalt nun hat zweifellos das am Samstag zur Uraufführung gelangte Drama von Emil Bernhard, einen Namen, dem wir zum erstenmal begegnen und ihn auch im jüngsten „Kürschner" nicht fanden zunächst seine Schuldigkeit getan. Der Verfasser nennt es selbst in sympathischer Bescheidenheit „Sechs Szenen", ist sich also hiernach durchaus bewußt, daß er mehr einen Ablauf als einen klassisch gegliederten Dramenbau gibt. Als Gesamturteil liegt der nicht seltene problematische Fall vor, daß das Stück nicht herausfallend gut und nicht herausfallend unwertig ist. Angenehm berührt die Einfachheit und Klarheit in der Herausstellung der Vorgänge. Es wäre Gelegenheit zu Verkrampfungen, zu Verstiegenheiten, zu gewissen sexuell tendierenden „Expressionen" genug gewesen. (Man denke an Eulenberg, wenngleich dieser natürlich das alles dichterisch durchblutet und durchleuchtet hätte!) Dann bringt Bernhard eine beachtliche Originärheit in der Erfindung des Motivs des intellektuellen Kindsmords (5. Szene), wie er überhaupt auch sonst eine geschickte Hand für Bühnenwirksamkeit und Einformung der Historie für seinen Dramenzweck zeigt. Dem gegenüber steht eine oft banal werdende Sprache und schwerwiegender Mangel an fortschreitender dramatischer Spannung. Verhängnisvollerweise ist diese schon mit dem Schluß der 2. Szene (als Anna Boleyn das Ansinnen, die Mätresse des Königs zu werden, empört zurückweist) erschöpft. Die Wandlung des Königs verhallt lediglich in Jagdfanfaren, Anna Boleyn geht gleichfalls nur passiv (auch wörtlich) durch die Szenen; der die Katastrophe herbeiführende Ehebruch ist gröbste Zimmermannsarbeit. Von einzelnen psychologischen Unwahrscheinlichkeiten wie die unvermittelte Beichte des Königs über die Unfruchtbarkeit seines ersten Ehebetts dem Hoffräulein gegenüber, der Unwahrscheinlichkeit ferner, daß Heinrich die zweite Niederkunft Annas wenigstens nicht abwartet u. a. abgesehen, Daß das 5. Bild trotz gedanklicher Stärke nicht einschlug, war auffallend, beim 6. dagegen war es natürlich, denn es bringt eine larmoyante, gartenlaubrührselige gänzlich inhaltslose Abschiedsszene, die selbst durch das sonst unwiderstehliche Kind nicht gerettet wurde. Schließlich gibt Anna Boleyn vor dem Gang auf das Blutgerüst in schmerzhaft dagewesenen Worten das Thema des Dramas an:

„Es ist das süße Vorrecht der Jugend, etwas zur Unzeit zu tun, und das süßere Recht, sich locken zu lassen. Ich ließ mich vom Leben locken." „Sie hat das Leben zu lieb gehabt, darum mußte sie sterben vor der Zeit." Der letzte Satz würde einer Henny Porten nicht übel stehen, wenn sie im Kino ihren Abschiedsbrief solchermaßen an die weiße Wand würfe. Dichterische Gewalten im hohen Sinn sprechen also nicht aus dem Werk. Als beim Hervorruf der Verfasser als Mann vorgeschrittener Lebensjahre erkennbar war, kam man zur Gewißheit, daß hier nicht ein Vortasten in Frage kommt, das alle Hoffnungen offen ließe, sondern daß es sich um einen Dichter handelt, der in der Tat, wie schon gesagt wurde, fatalerweise nicht gut und nicht schlecht in irgend einem prominenten Sinn ist. Werktäglicher Durchschnitt, der in so guter

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Ein Eingehen auf die späteren Maßnahmen und Ergebnisse der Voruntersuchung verbietet das Interesse der Untersuchung.

Jeder Grundlage entbehrend sind alle Mutmaßungen über die Auffassung der Untersuchungsbehörde von der Beweislage hinsichtlich der Täterschaft. Nur soviel kann gesagt werden: Wenn in einer Zeitungsnachricht gesagt ist, die in Betracht kommenden amtlichen Stellen seien mehr und mehr von dem Verdacht gegen Schulz und Tillesen abgekommen, so entspricht dies heute weniger denn je den Tatsachen.

Die voraussichtlich in der Schwurgerichtssession des 2. Vierteljahres 1922 gegen einen der Angeschuldigten wegen Beihilfe stattfindende Verhandlung wird der Oeffentlichkeit volle Aufklärung über den Fall bringen.

Der Eisenbahnerausstand in Dresden.

Berlin, 23. Jan. Wie der „Berl. Lokalanz." aus Dresden meldet, wurde der Hauptbahnhof gestern abend von Schupo besetzt und abgesperrt. Wie die „Berliner Morgenpost" meldet, ruht auf dem Bahnhof der Abgangsverkehr vollständig. Nur durchgehende Züge mit auswärtigem Personal wurden abgefertigt. Der in Dresden ausgebrochene Streik hat bisher noch keine Gefolgschaft gefunden.

Dresden, 22. Jan. Der Eisenbahngeneraldirektion Dresden ist es bisher möglich gewesen, den Hauptverkehr größtenteils, wenn auch mit Verspätungen, aufrecht zu erhalten. Der Präsident der Eisenbahngeneraldirektion Dresden hat durch Anschlag bekannt gegeben, daß diejenigen Eisenbahner, die ihre Arbeit bis 23. Januar nicht wieder aufgenommen haben, ihre sofortige Entlassung zu gewärtigen haben.

Berlin, 22. Jan. Bei dem Hauptvorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes ging die telegraphische Mitteilung aus Dresden ein, daß Samstag mittag um 12 Uhr die Werkstätten den Betrieb eingestellt haben. Der Vorstand faßte einmütig den Beschluß, jede Verantwortung für den Streik und seine Unterstützung abzulehnen.

Das Steuerkompromiß.

t. **Berlin**, 23. Jan. Reichspräsident Löbe sprach gestern vor den sozialdemokratischen Arbeitnehmern des gesamten A.E.G.-Konzerns über das Thema „Nach Cannes. — Vor Genua". Präsident Löbe erklärte, das Steuerkompromiß sei eine bittere Notwendigkeit. Auf parlamentarischem Weg erreichen wir die Erfassung der Goldwerte nicht, weil Zentrum und Demokratie dagegen sind. Der einzige Ausweg, der uns übrig bleibt, ist die Zwangsanleihe; nicht eine Abgabe von Vermögen, aber eine gewisse Aufsicht über die Zinsen. Bis zum 27. Januar müssen wir eine Erklärung abgeben; deshalb müssen wir noch in dieser Woche uns schlüssig werden, ob wir den Weg der Zwangsanleihe gehen, die uns etwa 2—3 Milliarden Gold einbringen soll. Die Zentrumsführer haben bisher zu diesem Kompromiß ihre Zustimmung noch nicht gegeben, noch weniger die Demokraten. Gelingt das Steuerkompromiß nicht, so würde vielleicht schon am Mittwoch das Kabinett Wirth gestürzt sein. In diesem Falle bliebe nur eine Regierung Stresemann oder Helfferich übrig. Ich stehe dieser Lösung kühl gegenüber. Die internationale Lage ist so gespannt, daß unsere Steuerfragen sofort geregelt werden müssen. Wir haben kein Interesse daran, etwa ein Ministerium Hermann Müller zu bilden. Die Unabhängigen gehen bis zu einem gewissen Grad mit uns. Ohne ihre Mithilfe kann das Kabinett Wirth jeden Tag gestürzt werden.

Landtagswahlen in Braunschweig.

Braunschweig, 22. Jan. Nach dem um Mitternacht aus dem ganzen Lande vorliegenden, nicht amtlichen Ergebnis der Landtagswahlen haben die sozialistischen Parteien 7000 Stimmen mehr erhalten als die bürgerlichen Parteien.

Vor einer neuen großen Lohnbewegung.

t. **München**, 20. Jan. Wegen der bevorstehenden Brotverteuerung nahm der Landesausschuß Bayern des Deutschen Gewerkschaftsbundes einstimmig eine Entschließung an, in der eine durchgreifende Aenderung der Lohn- und Gehaltstarife verlangt wird. Die bayerische Volkspartei und die Sozialdemokraten haben aus dem gleichen Anlaß eine Entschließung zum Schutz der minderbemittelten Bevölkerung eingebracht.

Aus Baden

Regimentstag ehem. 142er.

Dem Beispiel anderer Regimenter folgend, wird auch das ehem. 7. Bad. Inf.-Regt. 142 in diesem Jahre einen Regimentstag veranstalten. Zweck dieser Veranstaltung, die Mitte oder Ende Juni in Freiburg i. Br. stattfinden soll, ist, ein Wiedersehen der alten Regimentsangehörigen, die in schwerer Zeit Freud und Leid miteinander geteilt haben, zu ermöglichen und in echt kameradschaftlichem Beisammensein die persönlichen Beziehungen wieder aufzufrischen und Erinnerungen auszutauschen. soll, ist ein Wiedersehen der alten Regimentstages werden alle alten 142er gebeten, umgehend ihre Adresse mitzuteilen an den Verein ehem. 142er in Freiburg i. Br., z. H. des Herrn K. Armbruster, Freiburg i. Br., Karlsstr. 8.

Beilegung des Streiks in der Schwarzwälder-Uhrenindustrie.

Freiburg i. B., 21. Jan. (Wolff.) Nach zweitägigen Verhandlungen ist es zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern der Schwarzwälder Uhrenindustrie zu einer Einigung gekommen. Die Arbeit wird in allen Betrieben nächste Woche wieder aufgenommen.

*

u. **Eppingen**, 22. Jan. Der seitherige Bürgermeister Albert Wirth wurde in der Wahl durch den Bürgerausschuß mit 47 von 58 Stimmen für die dritte Amtsperiode wiedergewählt.

— **Mannheim**, 22. Jan. Dieser Tage fand bei der Eisenbahndirektion Mainz unter dem Vorsitz des Präsidenten eine Besprechung über die Wiedereinführung von Eilzügen auf der Odenwaldbahn statt, eine Frage, die auch die vielen Mannheimer Odenwaldwanderer interessieren dürfte. Von seiten der Interessenten waren vertreten der Kreis Erbach, von dem die Anregung ausgegangen war, die Handelskammer Darmstadt und die Stadtverwaltungen von Heilbronn und Eberbach. Die sehr rege Aussprache, in der sämtliche erschienenen Herren das Wort nahmen, legte die dringende Notwendigkeit dar, den südöstlichen Teil des Odenwaldes wieder besser an den großen Verkehr anzuschließen. Die Vertreter der Eisenbahnverwaltung wiesen auf die erheblichen Schwierigkeiten hin, die der Durchführung des Planes bei der derzeitigen wirtschaftlichen Lage entgegenstünden. Seitens der erschienenen Vertreter wurde in der Besprechung darauf hingewiesen, daß man es auch begrüßen würde, wenn statt Eilzüge beschleunigte Personenzüge mit 4. Klasse eingeführt würden, wie sie vom 1. Juni 1922 an den Reichsbahnen allgemein vorgesehen seien. Die Vertreter der Eisenbahnverwaltung sagten eine eingehende, wohlwollende Prüfung des Planes im Benehmen mit den anderen beteiligten Eisenbahndirektionen zu.

= **Mainwangen** (A. Stockach), 20. Jan. Wie sehr die Unsicherheit und Roheit überhand nimmt, beweist wieder folgender Vorfall. Am Dienstag abend war die Frau des Müllermeisters Rudolf Restle mit Nähen allein in der Wohnstube beschäftigt. Als sie vom Tisch aufstand und sich dem Fenster näherte, fiel plötzlich ein Schuß, der zum Glück zu tief ging. Vom Täter fehlt jede Spur.

Aus dem Stadtkreise

Am gestrigen Sonntag

wechselte die Witterung in einer Weise, daß man nicht wußte, sollte man dem Winterdsport huldigen oder sich einem frühlingsgemuten Spaziergang hingeben. Mittags gab es Tauwetter und wärmenden Sonnenschein, abends war die Temperatur dagegen merklich gesunken. Im Gebirge stieg die Temperatur naturgemäß langsamer an, so daß die meisten der geplanten Konkurrenzen ausgetragen werden konnten. Große Scharen von aktiven Sportlern und begeisterten Schwärmern bevölkerten die näheren Mittelgebirge, da hier die Sonntagskarte noch immerhin preiswerte Fahrtmöglichkeit bedeutet. Um die Zeit der Frühzüge herrscht darum auf Straßenbahn und Staatsbahn ein lebhaftes Getriebe mit Rodel und Schneeschuhen, die kaum von irgend jemand als lästig empfunden werden. Das schöne Badener Land, das gerade auch im Winter eine besondere Märchenpracht zeigt und seine Berge und Täler sind die Sehnsucht der vielen, die hier Erholung und Kräftigung suchen.

Auch die Stadt selbst erwies gestern wieder ihre Zugkraft. Das zeigte sich in der Festhalle, die von 2000 Personen gefüllt war. Die Besucher konnten recht befriedigende Eindrücke erleben. Als Solisten waren die Tänzerin Frau Müller-Suhr und Willy Eder vorgesehen. Die Musik stellte die Feuerwehrkapelle unter Obermusikmeister a. D. Schotte. Alle Darbietungen der Tanzkünstlerin fanden stürmischen Beifall. Als besonders eindrucksvoll darf die Vorführung nach einem türkischen Marsch gelten, in der Leistung, Rhythmik und Kostüm zu einer aparten Einheit verschmolzen. Von graziöser Lebendigkeit war sie in einem Foxtrott, dessen groteske Bizarrerie auf die allgemeine Linie gut abgestimmt war. Herr Eder brachte seine sicher pointierten Pierrotsachen, die in dem neuen Bühnenrahmen sich äußerst vorteilhaft ausnahmen. Der Vortrag gewann durch die neue Umgebung wesentlich, nicht zuletzt durch die wechselnde Beleuchtung. Auch dieser Künstler wurde mit anhaltendem Beifall bedacht. Frl. Eder war ihm am Flügel eine gewandte Begleiterin. Eder bewährte sich auch als Klavierhumorist, so daß man Gelegenheit hatte, sich von seiner ausgedehnten Begabung zu überzeugen. Ein bunter Kranz von Operettenmelodien wurde von der Schotteschen Kapelle gereicht, die flott und perlend ihren Part bestritt. Das dicht besetzte Haus war von dem „Humor und Tanz" des Programms freudig erregt und bekundete durch Beifall seine Anerkennung. Für die nächsten Sonntage sind durch die Kommission künstlerische Einheitsprogramme vorgesehen, die, unter bewährter Leitung ausgeführt, ideell und materiell zu Erfolgen werden können.

*

Einreise nach Griechenland. Zur Einreise nach Griechenland bedarf es noch immer einer Zureise-Erlaubnis für deutsche Reichsangehörige, die jedoch ohne Schwierigkeiten erteilt wird. Da aber die Entscheidung über die Einreise-Erlaubnis erst bei der griechischen Regierung nachgesucht werden muß, so ist mit einer gewissen Verzögerung zu rechnen, so daß Kaufleuten, die nach Griechenland zu reisen beabsichtigen, nur geraten werden kann, rechtzeitig die erforderliche Einreise-Erlaubnis zu beantragen.

Amerikanische Paßstellen in Deutschland. Nach Wiederaufnahmung freundschaftlicher Beziehungen mit den Vereinigten Staaten ist bereits eine Reihe amerikanischer Paßstellen in deutschen Städten eröffnet worden und zwar in Hamburg, Bremen, Breslau, Frankfurt, Koblenz, Köln, Königsberg und München. Es werden in nächster Zeit weitere Paßstellen in Dresden, Leipzig und Stettin gegründet werden. Diese Stellen sind befugt, das Visum für deutsche EinreisePässe nach den Vereinigten Staaten zu erteilen.

Unfall. Am Samstag vormittag stürzte ein verheirateter Theatermeister Ecke Waldhornstraße und Kaiserstraße, weil nicht gestreut war, derart auf den Rücken, daß er sich eine erhebliche Quetschung zuzog und mit einer Droschke in seine Wohnung gebracht werden mußte.

Chronik der Vereine.

Die Generalversammlung des V. f. B. Karlsruhe e. V. fand am vergangenen Samstag im Saale der Restauration Bavaria hier statt. Der Jahresbericht des 1. Vorsitzenden Herrn Fritz fand allgemeinen Beifall. Der Jahresbericht des 1. Spielausschußvorsitzenden Kupferschmidt erbrachte den Beweis, daß der Verein durchweg jeden Sonntag mit sechs Mannschaften auf dem grünen Rasen erschienen war, außerdem war die A. H.-Mannschaft öfter erschienen. Die Junioren- und Schülermannschaft erkämpften sich mit einem schönen Vorsprung die Meisterschaft ihres Bezirkes und haben noch mit dem F.C. Phönix Karlsruhe um die Gaumeisterschaft zu spielen. Dank gebührt dem Jugendleiter Schöllhammer und dem Schülerleiter Kling, die ihre Freizeit opferten. Der Bericht des Kassiers Spitz fand einstimmige Annahme; er war auch Beweis, daß mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen war, die jedoch überwunden werden konnten. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorstand Julius Fritz, 2. Vorstand H. Kaefer, Spielausschußvorsitzender Kupferschmidt; 1. Kassier Spitz, 2. Kassier Weida; Spielführer der Ligaelf Hemhöfer, Gerätewart Herzer, Platzmeister Goth. Vorsitzender des Vergnügungsausschusses Hörner. Schriftführer A. Ochs, 1. Beisitzer Wallburg, 2. Beisitzer Lenz, Schülerleiter Kling.

Veranstaltungen.

Wendling-Quartett. Heute Montag, 28. Jan., findet abends 7 Uhr im Eintrachtssaale das vierte Kammermusikkonzert der Firma Kurt Neufeldt statt. Das Wendling-Quartett aus Stuttgart wird drei Streich-Quintette von Mozart zur Feier des 165. Geburtstages dieses Meisters zum Vortrag bringen. Karten in der Musikalienhandlung Kurt Neufeldt und an der Abendkasse.

Bola Rybier—Jonan Costa. Das Programm des Konzertes, das diese beiden Künstler Donnerstag, 26. Januar, im Vierjahreszeiten-Saal gewählt haben, bringt seltene Werke. Die Pianistin wird eine Tokkata und Fuge von Bach, Klavierstücke von Glinka, Scriabine, Rachmaninoff und Liszt zum Vortrag bringen. Jonan Costa, Bassist, singt eine Reihe Lieder und Arien. Die Begleitung der Lieder hat Hugo Rahner übernommen. Die Vorbereitung besorgt die Konzertdirektion Kurt Neufeldt.

Sport-Spiel

Deutsche Kampfspiele—Wintersportwoche in Garmisch-Partenkirchen.

k. **Garmisch-Patenkirchen**, 23. Jan. Die Spiele um die Deutsche Eishockeymeisterschaft auf dem Rissersee zeitigten eine große Ueberraschung. Nachdem am Samstag der Verteidiger Berliner Schlittschuhclub den Sportclub Charlottenburg ganz überlegen mit 8:2 abgefertigt hatte, während die Charlottenburger gegen den Münchener Männerturnverein nur mit 2:3 unterlagen, rechnete man mit einem bestimmten Sieg der Berliner. Die Münchener übertrafen sich jedoch im Entscheidungsspiel selbst und konnten mit 01: als knappe Sieger aus dem Treffen hervorgehen. Das Tor fiel in der zweiten Spielhälfte. — Die Wettbewerbe um die Deutsche Eiskunstlauf-Meisterschaft brachten in der Meisterschaft der Herren einen Sieg von Rittberger, Berliner Schlittschuhclub, mit 215 Punkten gegen Vieregg, Eislaufverein 86 Berlin und Franke, B.S.C. Bei den Damen siegte Frl. L. Winter mit 207 Punkten gegen die vorjährige Siegerin Frau Brockhöft. Das Paarlaufen endete mit dem Sieg von Weiß-Behlis, Sportclub Rissersee, vor dem Ehepaar Metzner, Berliner Schlittschuhclub.

Verschiedene Drahtmeldungen

Zusammentritt des Auswärtigen Ausschusses.

b. **Berlin**, 23. Jan. Am Montag tritt der Auswärtige Ausschuß des Reichstages zusammen. Da der Abgeordnete Stresemann an Grippe erkrankt ist, wird der sozialdemokratische Abgeordnete Hermann Müller den Vorsitz führen. Auf der Tagesordnung steht die Wirtschaftskonferenz von Genua und die deutsch-russischen Beziehungen. Man erwartet, daß der Reichskanzler in einer längeren Rede das Programm der Reichsregierung für den Kongreß von Genua darlegen wird.

Politische Morde in Sofia.

Sofia, 21. Jan. Der pensionierte Oberst Atanasow hat in einem Kaffeehaus den Polizeipräsidenten von Sofia, Todorow, und seine beiden Begleiter, erschossen. Der Mörder, ein Anhänger der mazedonischen Revolutionspartei, beging die Tat aus Rache, weil der Polizeipräsident dieser Tage einige Führer der Partei hat verhaften lassen.

Urteile im Prozeß Rheidt.

Berlin, 21. Jan. Die Strafkammer des Landgerichts hat Celly Rheidt zu 21 000 M Geldstrafe, den Gatten Alfred Sevcloh zu 16 000 Mark, den Kabarettdirektor Fuß zu 400 und zwei andere Beteiligte zu 300 und 200 M Geldstrafe verurteilt. Die jugendlichen Tänzerinnen der Celly Rheidt wurden freigesprochen. Das Gericht verneinte das Vorwiegen des künstlerischen Moments. In dem Abstieg von der Kunststätte zur Vergnügungsstätte liege das, was die Eheleute Sevcloh als unerlaubt erkennen mußten. In dieser Umgebung sollte eben lediglich durch geringe Bekleidung gewirkt werden. Bei der Strafbestimmung hob das Gericht besonders die schwerwiegende Beihilfe bei der Verbreitung der als unzüchtig anzusehenden Postkarten hervor.

Tagesanzeiger.

Montag, den 23. Januar 1922.

Eintrachtsaal. Wendling-Quartett. 7½ Uhr.
Colosseum. Varieté. 8 Uhr.

Aufführung, wie sie ihm das Landestheater zuteil werden ließ, ohne Zweifel seine entsprechenden Werte hat, aber nicht mehr. Man verspürt ganz gewiß keinen Eselshuf, aber auch keine Löwenklaue.

Oberregisseur Felix Baumbach, der als Spielleiter den ziemlich schablonig gebliebenen Kardinal Wolsey überflüssigerweise mit übernommen hatte (wo doch die Statistenrolle Trencks freigemacht werden konnte), setzte sich mit der bei ihm gewohnten eifervollen und erfolgsgekrönten Arbeit ein. Die Szenen zogen in geistiger und theatralischer Einprägsamkeit dahin. Die Bühnenbilder, die man der gebotenen Sparsamkeit abrang, wären genügend, wenn Shakespeareworte sie vergessen ließen. Die Kostüme, die Margarete Schellenberg entworfen hat, waren sehr schön, stilgemäß und von ausgesprochen künstlerischem Geschmack. Marta Möller hat mit ihrer Anna Boleyn einen weiteren und sehr erfreulichen Schritt in ihr jugendliches Heroinenreich getan. Schon äußerlich war sie von bestrickendem Liebreiz und gab, was noch mehr ist, eine durchaus überzeugende Verkörperung der lebenshungrigen, vom Taumel der Liebe und des Ehrgeizes gepackten Geliebten. Ihre große, mit mehrfachem außerordentlichem Beifall ausgezeichnete Szene hatte sie auf dem dramatischen Höhepunkt, der, wie schon erwähnt, auf den Schluß der 2. Szene fällt. Hier war lodernde Kraft und hinreißendes Feuer. Dort wo die Künstlerin letzte Größe in Eigengewalt zu geben hat, sucht sie vorerst noch von außen her durch übersteigerte Mittel zu wirken. Bei dem heißen Eifer, bei der Jugend und der erwiesenen Begabung Marta Möllers wird sich diese Höhung und Größe aus sich selbst heraus sicherlich noch einstellen. Vortrefflich in Gesamthaltung und peinlichst eingehaltenen Einzelheiten gab Melanie Ermarth Katharina, die geschmähte, die verlassene, die liebende Königin und schließlich in der seit dem Nibelungenlied nirgends fehlenden Szene zwischen den fürstlichen Rivalinnen als haßloderndes und triumphierendes Nur-Weib. Für die Rolle des Blaubarts, der im Stück (der Zettel gibt das Jahr 1528 an, Annas Heirat fand tatsächlich 1533, die Hinrichtung 1536 statt) noch nicht vierzig Jahre alt ist, aber wie in der Geschichte als bezwingende Männerschönheit zu denken ist, hätte man sich lieber einen jugendlicheren Helden als den recht reifen, heldenväterlichen Fritz Herz gewünscht. Der Künstler gab mit seiner nirgends versagenden Gestaltungskraft wohl einen ganz hübsch brutalen Frauenverbraucher, aber die Erinnerung eines Fallstaff oder gar eines teutschen Gambrinus vermochte man tückischerweise nicht völlig zu bannen. Den weiteren Rollen, der von Karla Gerl (Jeane Seylour) etwa ausgenommen, kommt keine besondere Bedeutung zu. Es genügte, wie geschehen, die stilmäßige Einordnung.

Der Beifall schien sich am Schluß in temperierten Grenzen zu halten, da hatte der Autor das Glück, daß von des Olympos Höhen einige gellende Pfiffe erschollen. Damit begann wie in hellenischen Tagen ein kleines Satirspiel nach der Tragödie, dessen Verlauf mit der Reporter-Phrase geschildert werden kann: „Einige Zischer und Pfeifer wurden durch frenetischen Beifall rasch und dauernd zum Schweigen gebracht, so daß sich der Dichter „unzähligemal" vor der Rampe verbeugen konnte!" Mit Recht wurde auch Baumbach als Regisseur gerufen.

Karl Johs.

Kunst und Wissenschaft

Prof. Arthur Korn in Berlin ist, den „Leipz. Neuest. Nachr." zufolge, von der italienischen Regierung beauftragt worden, seine Fernphotographie auf Draht sowie ohne Draht in Italien einzuführen. Das Marineministerium stellte Korn alles notwendige Material zur Verfügung.

Das Nietzsche-Archiv hat wie in den Vorjahren auf Grund der Stiftung des Konsuls Christian Lassen in Hamburg auch im Jahre 1921 wieder drei hervorragende Werke mit Preisen von je 1500 M ausgezeichnet, und zwar: Philosophie der Individualität von Richard Müller, Freienfels, Nietzsche als Erzieher von Martin Havenstein, Die Offenbarung der Musik, eine Apotheose Friedrich Nietzsches von Walter Dahms.

Ein Schlag gegen den deutschen Kunstbesitz. Das neue Vermögenssteuergesetz, das durch den Reichsrat schon hindurchgegangen ist, aber noch vor den Reichstag zu kommen hat, enthält eine Bestimmung, deren Wirkung auf den deutschen privaten Kunstbesitz nicht anders als katastrophal sein kann. Danach gehören nämlich zum steuerbaren Vermögen: Gegenstände aus edlem Metall, Edelsteine, Perlen, Kunst-, Schmuck- und Luxusgegenstände, sowie Sammlungen solcher Art, bei denen für den einzelnen Gegenstand 5000 Mk. oder mehr, für mehrere gleichartige oder zusammengehörige Gegenstände 50 000 Mk. oder mehr ausgegeben worden sind. Der Satz für die Vermögenssteuer beginnt bei 1 pro Mille und steigt dann auf 10 pro Mille. Schon die Einrechnung der Kunstgegenstände und Kunstsammlungen unter die Schmucksachen und Edelsteine zeigt, von welchen Anschauungen eine solche Bestimmung ausgeht. In der krassesten materialistischen Denkweise ordnet man die Kunstwerte unter die kostbarsten „Sachwerte" ein und hofft so, in Anknüpfung an ein vielgebrauchtes Schlagwort eine Besteuerung des privaten Kunstbesitzes bewerkstelligen zu können. Erzielt würde damit nur das Gegenteil des Wunsches. Wer heute, um Vermögenswerte zu verstecken, Kunstwerke kauft, wird allerreistens dafür schon mit der erhöhten Umsatzsteuer, der sog. Luxussteuer bestraft. Ob er da nun noch einen Steuersatz von höchstens 1 Proz. darauf zahlen muß, wird nicht eben schwer für ihn in Betracht fallen. Anders steht es mit dem alten Kunstbesitz, der oft seit Generationen sich forterbt oder den man in besseren Tagen selbst erworben hat. Ihn treffen schon die Bestimmungen des geplanten Nachlaßsteuergesetzes, über die hoffentlich das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Wenn man diesen Besitz, der oft seit langem als totes Kapital daliegt, und der durchaus nicht immer eine Wertsteigerung entsprechend der sonstigen Steigerung der „Sachwerte" erfahren hat, mit einer Vermögenssteuer schröpft, lockert man ihn nur, und er wird über kurz oder lang auf den Markt geworfen. Und das bedeutet, daß die besten Stücke ins Ausland abwandern, während das andere weiter den Kunstmarkt verstopft. Jedenfalls aber wird der Kunstbesitz denjenigen Teilen unseres Volkes entzogen, in denen so etwas wie eine Ueberlieferung dafür bestanden hat. Man beachte da, daß die festgesetzte Preisgrenze von 5000 Mark so gut wie jedes Bildnis von Künstlerhand oder fast alle Gemälde, Plastiken usw. von zeitgenössischen Künstlern umfassen würde. Das würde weiterhin den Anreiz, sich heute malen zu lassen oder ein Kunstwerk zu kaufen, nicht eben erhöhen, wenn man wüßte, daß man das dafür ausgegebene Geld immer weiter als sein Vermögen versteuern muß. So wären die Folgen einer solchen Bestimmung auch für unsere Kunstpflege überaus traurig. Es muß von allen zuständigen Stellen, in deren Hand heute unsere öffentliche Kunstpflege liegt, erwartet werden, daß sie gegen eine so verheerende, rein fiskalische Maßnahme mit jedem Mittel Front machen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Nutzholz-Versteigerung.

Das **Forstamt Karlsruhe-Hardt** versteigert am **Freitag, den 27. Januar l. J., früh 9 Uhr, auf dem Rathause in Friedrichstal** aus Abt. V 1 „Brunnenfeld" 650 fm Forlen I.—III. Kl., 4 Lärchen, 27 Weymutskiefern, 24 Fichten, 13 Rotbuchen, 105 Eichen III.—VI. Kl., 6 Ruschen, 24 Linden, 23 Hainbuchen, 1 Maßholder und 1 Ahorn.

Auskunft durch Oberforstwart **Barié, Friedrichstal.** Auszüge durch das Forstamt erhältlich.

Stammholz-Versteigerung.

Montag, d. 30. ds. Mts., vormittags 10 Uhr, im Gemeinde aus dahier läßt die Gemeinde **Hagenbach** (Pfz.) nachstehende Stammhölzer a. ihrem Gemeindewalde öffentlich meistbietend versteigern:

Eichen Stammholz	II.—V Klasse	.	48.44 fm
Eichen Grubenstammholz	. . .	.	1.55 „
Buchen Stammholz	I.—V. Klasse	.	45.64 „
Tannen- „	II.—III. „	„	22.09 „
Erlen „	II.—III. „	„	21.97 „
Rüstern „	II.—III. „	„	7.82 „
Hainbuchen „	II.—III. „	„	15.98 „
Ahorn „	III. „	„	2.31 „
Maßholder „	III. „	„	0.95 „
Birken „	II. „	„	1.35 „
Esen „	II.-III. „	„	2.01 „
Fichten-Gerüstholz	V.—VI. „	„	5.07 „
Fichten-Block	III. „	„	0.54 „

Loseinteilungen fertigt Gemeindewaldhüter **Eduard Schoof,** hier.

Hagenbach, den 16. Januar 1922.

Das Bürgermeisteramt:
Scherrer.

Amtliche Eilgut-Bestätterei
Werner & Gärtner
Telephonruf für An- und Abfuhr der Eilgüter **2980.**

Frachtbriefe

deutsche und internationale mit amtlichem Prüfungsstempel nach den neuesten Vorschriften

liefert die

C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., Karlsruhe, Ritterstraße 1.

Herrenstärkwäsche u. Hauswäsche

jeder Art auch nur zum Waschen bei schonendster, pünktlichster Bedienung

Waschanstalt Bardusch
Karlsruhe Kreuzstr. 7, Tel. 2101 — **Ettlingen** Telephon 61.

Jene 50 Lösungen

welche die genaue Käuferzahl erraten, oder ihr am nächsten kommen, erhalten die 50 Preise im Werte von Mk. 1500.— Bei mehr als 50 richtigen Antworten entscheidet das Los. Stimmkarten gratis im

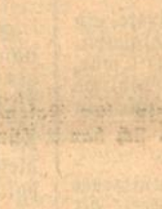
Gebo-Seifenhaus

Güterbestätterei
Eugen v. Steffelin
Prompte Abholung und Zustellung von Eil- und Frachtgütern sowie Wagenladungen
Frachtgut Teleph. 2 u. 432
Eilgut Telephon 602

Immer hört man,

wenn ich doch nur einmal einen **wirklich guten Schuhmacher** wüßte. **Probieren** Sie es deshalb bei der **besteingerichteten**

Schuhmacherei von Hans Lohr,
Lachnerstraße 26, Laden.



Sämtliche **Farben Lacke** etc
Malerartikel
empfiehlt **Farbenhaus Waldstr. 15,** b. Collosseum.

Wir suchen zum Eintritt auf 1. April ds. Js. eine in Stenographie und Masch.-Schreiben durchaus bewanderte

Dame

zur Besetzung einer Vertrauensstellung. Nur Damen, welche über gute Allgemeinbildung verfügen, belieben Angebote einzureichen unter Nr. 8968 ins Tagblattbüro.

Für das **Konstruktionsbüro** einer **Maschinenfabrik** bei Karlsruhe

mehrere Konstrukteure

mit Konstruktionspraxis im allgemeinen Maschinenbau gesucht. Nur wirklich tüchtige Kräfte wollen sich melden. Angebote unter Nr. 8978 mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen, sowie möglichst unter Beifügung einer Photographie ins Tagblattbüro erbeten.

500 Mk. Belohnung

Am Freitag, den 20. Januar ist im **Tiergarten-Restaurant** eine

braune Lederhandtasche

Inhalt Wäsche und 1 Aktentasche mit Geschäftspapieren, abhanden gekommen.
Der Finder der Aktentasche mit Inhalt erhält obige Belohnung.

Leo Rindsberg
Frankfurt a. M., Niddastraße 33.
Abzugeben: **Tiergarten-Restaurant.**

Offene Stellen

Tüchtige Köchin
auf 1. Februar gesucht. Zu melden mit Zeugnissen täglich von 9–11 und 2–4 Uhr.
Frau **Louis Stern**
Jahnstraße 22.

Tüchtiges, braves
Mädchen
per sofort oder per 1. Februar gesucht. Dasselbe muß einen Haushalt selbständig führen können.
Frau **E. Danger,**
Kaiserstraße 161.

Kupferner Badeofen
für Holz- u. Kohlenfeuerung **zu kaufen gesucht.** Angebote unter Nr. 8648 ins Tagblattbüro erbet.

Kaufe und verkaufe
Möbel aller Art, Betten, Diwan, Federnbetten, Wäsche, Vorhänge, Teppiche usw.
S. Hirschmann
Zähringerstraße 9.

Empfehlungen

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im **Photograph. Atelier.** Herrenstr. 38

Kaufe
zu höchsten Tagespreisen **gute Kleider, Schuhe, Wäsche, Pfandscheine, Möbel, Federnbetten** usw.: Zähringerstr. 25.
S. Jablonka.

Kaufgesuche

Gänselebern
kauft zu höchsten Preisen
W. Kaier,
Rastatterstraße 14.

Gänselebern
kauft fortwährend zu den **allerhöchsten Preisen**
Carl Pfefferle,
Erbprinzenstraße 23.

Gänselebern
werden fortwährend zu den allerhöchsten Tagespreisen angekauft.
G. Meeß, geb. Stürmer,
Erbprinzenstr. 21, 2. St.

Gänselebern
werden fortwährend zu den allerhöchsten Tagespreisen angekauft
K. Möser,
Kreuzstraße 20, 2. Stock.

C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.
Buchdruckerei Karlsruhe i. B. — Verlagsanstalt Ritterstraße 1.
In unserm Verlag ist soeben erschienen:
Teil IV der Handarbeitsunterrichtshefte der Frauenarbeitsschule Karlsruhe:
Das Kleidermachen
Herausgegeben mit Unterstützung des Ministeriums des Kultus u. Unterrichts von
J. Mayer Vorsteherin — **M. Umhauer** Hauptlehrerin
an der Frauenarbeitsschule mit Seminar in Karlsruhe
52 Seiten Text und 23 Tafeln,
Preis Mark 9.— und Buchhändlerzuschlag.
Wir empfehlen außerdem:
Teil I. Das Handnähen Mk. 4.80 u. Buchhändlerzuschl.
Teil II. Das Maschinennähen Mk. 6.25 u. Buchhändlerzuschl.
Teil III. Das Sticken Mk. 5.25 u. Buchhändlerzuschl.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von uns

Alt Gold,
Silber, Platin, Gebisse, Brennstifte
kauft fortwährend zu höchstem Preis
L. Theilacker, Uhrmach., Hebelstraße 23, gegenüb. „Kaffee Bauer".

Gebr. Möbel
kauft zu zeitgemäßen Preisen wegen großem Bedarf.
Altmöbelstelle — Karlsruhe.
Gemeinnützige Hausratsverwertung
Schloßplatz 13 Telephon 3204

! Felle !
Marder, Füchse, Iltisse, Maulwürfe, Kanin, Roßhaare, Damenhaare
kaufen jedes Quantum
J. Lupolianski & Co,
Zähringerstr. 28, 2. Stock
Telephon 1446.

Heute
Montag, **23.** Januar, 7½ Uhr
Wendling-Quartett
4. Kammermusikabend
Kurt Neufeldt

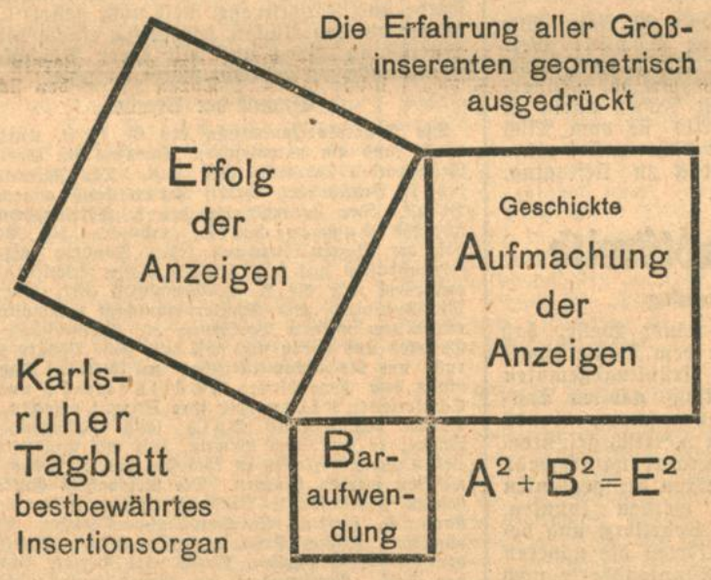
Verschiedenes

Sanitas-Wurm-Tee u. Tabletten wirk. Wunder, beseit. Blutsaug. u. Schmarotz., d. Totengräb. uns. Gesundh. **Sanitas-Blutreinig.-Tee** rein. Darm u. Säfte, regelt Appet. u. Verdau. P 18.– in der Kronen- u. Stadt-Apotheke Karlsruhe.

Haarspangen Pfeile und Kämme
werden reparier. und neu aufpoliert bei
H. Bieler
Kaiserstraße 223
zwisch. Douglas- u. Hirschstr.

Tapeten
Reichhaltigste Ausw. niederste Preise, **kein** Aufschlag. Uebernahme von Tapeziererarbeiten.
H. Durand,
Douglasstraße 26.
Tel. 2435 b. d. Hauptp.

1.
steht fest!
Kein Circusgastspiel erregte jemals größere Bewunderung bei Publikum und Presse als das jetzt beginnende
Gastspiel des
Circus Busch
Eröffnung
28. Samstag Januar **28.**
Abends 8 Uhr
mit Weltstadt-Riesen-Programm
Karlsruhe, Ausstellungshalle.
Vorverkauf im Cigarrengeschäft Meyle, Marktplatz und an der Circuskasse.
Die Ausstellungshalle ist gut geheizt.



Herrn Collins Abenteuer.

Roman von **Frank Heller.**

(Copyright 1922 by Georg Müller in München.)

(19) ——— (Nachdruck verboten.)

Beaconsfields Schatten erhob sich warnend und vielversprechend, und die magische Formel Benjamin Disraëli, Lord Beaconsfield mit der nicht weniger bedeutungsvollen Ernest Isaacs, Lord Horseham (sein neu erworbenes Landgut) supplierend, beeilte sich Mr. Isaacs, sich den Wahlbureaus der Konservativen zur Verfügung zu stellen.

Dort war die Freude über diesen reichen Kandidaten, der bereit war, alle Summen zu opfern und alle Versprechungen abzugeben, groß; und mit Pauken und Trompeten wurde Mr. Isaacs als konservativer Kandidat für Shorewich auf der politischen Rennbahn lanciert. Shorewich war eine Stadt an der Westküste, die in den letzten Jahren einen beinahe amerikanischen Aufschwung genommen hatte und darauf unglaublich stolz war. Einige Wochen vergingen, in denen Mr. Isaacs unablässig damit beschäftigt war, Reden zu halten, Versprechungen abzugeben und Fühlung zu gewinnen, der liberale Kandidat, Mr. Walsh, desgleichen; und endlich brach der Morgen des großen Wahltages an. Fahnen wehten, Wagen rollten herum, die Stadt war blumengeschmückt; endlich gegen 9 Uhr abends gaben die Transparente der Zeitungen und Wahlbureaus das Resultat kund: Mr. Isaacs, konservativ, 9001; Mr. Walsh, liberal, 13 276: liberale Majorität 4275. Die Stimme des Volkes hatte gesprochen; für Mr. Isaacs klang sie wie ein schneidendes Hohngelächter, und er ging in sein Kämmerlein, um seine Pläne zu redivieren.

Ein rascher Ueberschlag zeigte ihm, daß ihn die Wahlkampagne mit den Schecks für die Parteikasse an 10 000 Pfund gekostet hatte. 10 000 Pfund hatte er hinausgeworfen! Fortgeschmissen ohne Sinn und Zweck! An eine unfähige Partei und eine Gesellschaft idiotischer Wahlmänner. Er, der viele Jahre hindurch für ein Pfund die Woche gearbeitet hatte, der den größten Teil seines Lebens nicht in der Lage gewesen war, mehr als eine Mahlzeit im Tage einzunehmen, und der nie andere Gratisvergnügen gekannt hatte als die christlichen Kirchen, er hatte zur Belustigung dieser 10 000 Pfund hinausgeworfen! Quos ego . . . sagte Mr. Isaacs nicht, denn nicht einmal mit gelehrten Männern sprach er latein, aber so waren seine Gefühle. Und fest entschlossen, nach guter alter Sitte den Gegner die Kriegskosten zahlen zu lassen, startete er eine Woche später die britische Digammagesellschaft, mit dem Sitz in Shorewich.

Die Wahlkampagne hatte ihm den verwundbaren Punkt der Stadt enthüllt, ihr amerikanisches Selbstvertrauen und ihren Hochmut. Daß er dies nicht vergeblich erkennen gelernt hatte, zeigte der Prospekt der Digammagesellschaft, der sich in extenso im „Shorewich Guardian" wiederfand. „Shorewich", hieß es darin, „genießt, abgesehen von anderen Vorteilen, den einer Lage an der Küste des Atlantischen Ozeans. Jahrtausende hindurch sind seine Wogen an unsern Strand gerollt, bald liebkosend, bald verheerend, immer nutzlos. Denn was ist das Resultat all dieser mächtigen Unruhe, dieses Kampfes? Nichts; so ist es seit Anbeginn gewesen, und so wäre es geblieben, wenn es nicht in diesen Tagen einem jungen Manne gelungen wäre, das Problem zu lösen, diese gigantische, ungenützte Energie zu verwerten." Es folgte eine beredte Beschreibung des jungen Erfinders, Mr. Geoffrey Maxwell (ein blutarmer Ingenieur, der, unbekannte, Mr. Isaacs Wege gekreuzt hatte. Kann er sich von diesem Finanzgenie Geld ausgeborgt haben? Man weiß es nicht); und nach einem kürzeren Exposé der Theorie — Digammatheorie —, nach der er sein großes Problem lösen wollte, fährt der Zeitungsprospekt fort:

„Unsere Stadt ist mit Recht stolz auf ihren „amerikanischen" Aufschwung in den letzten Jahrzehnten; durch diese Unternehmung wird sie erhöhten Grund zum Stolz haben. Die Wellen zu unterjochen, die ungeheuren Kraftressourcen zu verwerten, die in ihnen gebunden liegen, das ist ein Unternehmen, würdig der großen Republik auf der andern Seite jenes Ozeans, den Mr. Maxwell bezwingen will, ein Unternehmen, das zeigt, daß nicht alle Tatkraft und Energie auf jener Seite des Weltmeeres zu finden ist."

Der Prospekt ist von den bekanntesten Männern in Shorewich und Umgebung unterzeichnet, deren Bekanntschaft Mr. Isaacs bei der Wahlkampagne gemacht hat, unter andern auch von Mr. Walsh, M. P. Für sich selbst hatte der diskrete Börsenmann einen Platz in der linken unteren Ecke gut genug gefunden. Die Aktien wurden zu einem Preis von zwei Pfund per Stück lanciert, die Begeisterung in der Stadt war allgemein, und binnen zwei Tagen war das Aktienkapital — 30 000 Pfund — gezeichnet. Mr. Isaacs selbst war mit 1000 Aktien engagiert. Geht es, dachte er — einige Autoritäten hielten es für möglich —, so ist es gut, im andern Falle hat ein alter Börsenfuchs noch viele Wege aus seiner Höhle.

Während Mr. Maxwells Vorarbeiten ihren Anfang nahmen, und während Mr. Isaacs Agenten auf eine Hausse in den Aktien der neuen Gesellschaft hinarbeiteten, machte dieser seine Rechnung mit der konservativen Partei. Was zwischen ihm und ihr vorging, ist von beiden Seiten streng geheim gehalten worden; aber zwei Wochen nachdem sein Name auf sein eigenes Verlangen aus den konservativen Klubs gestrichen worden war, verließ Mr. Isaacs England. Anstatt in den konservativen Listen, fand man seine Namen in den liberalen; ein einleitender Scheck war der liberalen Kasse übergeben worden, und mit einem Sekretär mit garantierten Kenntnissen über Englands Kolonien versehen, reiste Mr. Isaacs nach Afrika ab. Sein Plan war ein dopelter, Vergessenheit über die unglückliche Kampagne in Shorewich zu breiten und sich langsam eine Stellung in der liberalen Partei zu machen. Zu diesem Behufe wurde eben der Sekretär Mr. Baß, mitgenommen, dessen Artikel über „die Kolonien vom liberalen Gesichtspunkt betrachtet" die Sache machen sollten. Diese Artikel waren nämlich Ernest Isaacs signiert.

Lange Monate hindurch wurde Mr. Isaacs von verschiedenen Beförderungsmitteln von Afrikas einem Ende zum andern gewiegt. Die pesttriefenden Sümpfe und Urwälder Westafrikas wurden von den südafrikanischen Kopjes abgelöst, von vorüberrollenden Ebenen und unendlichen Horizonten, denen neue Waldgürtel und Jagdgründe folgten, „Rhodesia" verkündete Mr. Baß — bis sich Mr. Isaacs endlich mit einem Seufzer der Erleichterung daheim in jenem Aegypten wiederfand, das seine Vorväter vor einigen tausend Jahren so töricht verlassen hatten. Nach Studienfahrten dem Nil entlang landete er schließlich im August in dem ausgestorbenen Kairo; und in Shepherds Hotel ereilte ihn sein Schicksal in Gestalt einer jungen englischen Schauspielerin, Mrs. Daisy Bell, die dort hängen geblieben war.

(Fortsetzung folgt.)